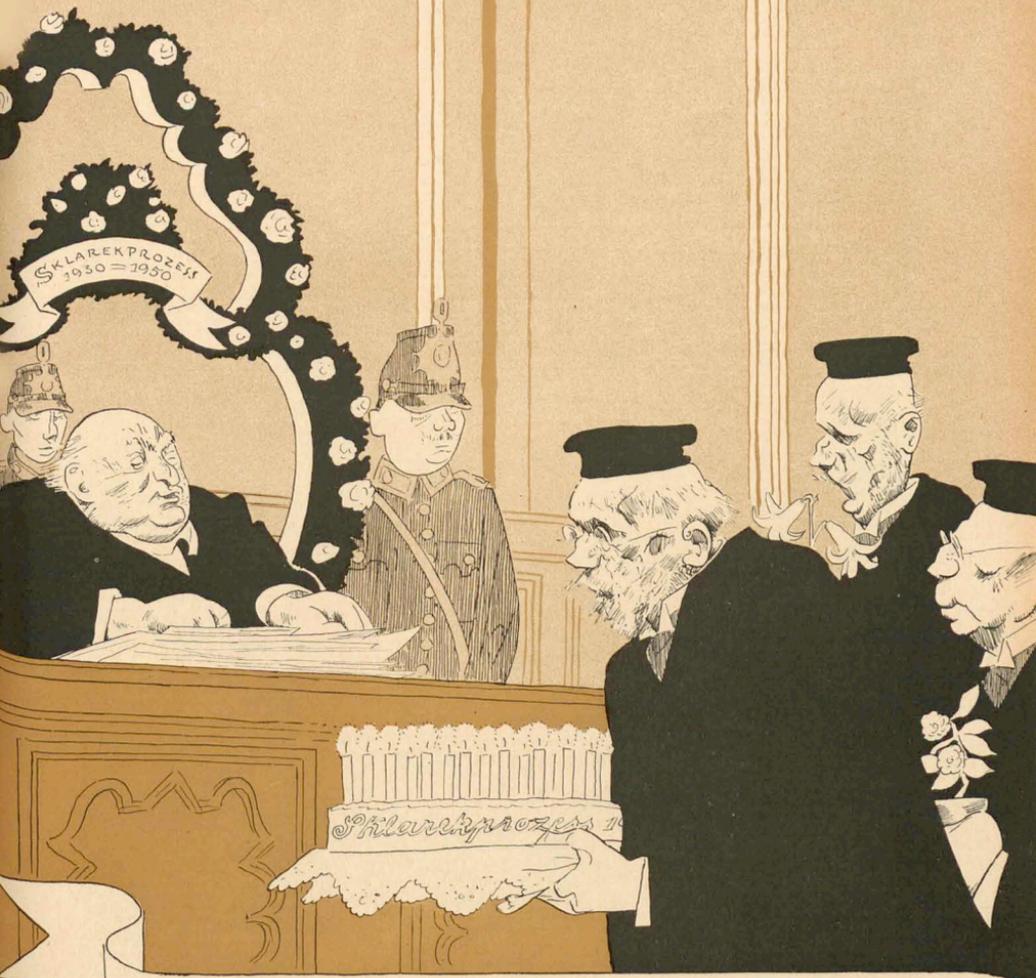


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Zwanzigjähriges Jubiläum des Sklarek-Prozesses

(Olaf Gulbransson)



EIN BILD AUS DEM JAHRE 1950

Horch! auf, Parteilosen!
Nun bricht das Dritte Reich bald an,
und darum merkt euch, Mann für Mann,
was wir ad hoc beschlossen:

Wer Hunger oder Waffen hat
und wer mit Kunst zu schaffen hat,
wer nicht ein blondes Mädchen liebt
und dem „Angriff“ Inseräten gibt,
wer Freunde in der Fremde hat
und wer kein braunes Hemde hat —
wird erschossen — wird erschossen — wird
erschossen!

Denn erst, wenn Blut geflossen,
wird Deutschland wieder wirklich wach;
Die erste Bürgerpflicht ist Krach!
Und darum wad beschlossen:

Wer nachts noch auf der Straße buhlt,
wer heimlich in der Nase puhlt,
wer auf Berlin, die Sünderstadt,
nicht schimpft und nicht fünf Kinder hat,
wer Lippenstift und Schminke liebt
und uns nicht Pinke-pinke gibt —
wird erschossen — wird erschossen — wird
erschossen!

Schlag-Heil, Parteilosen!
Is Deutschlands bes're Hälfte tot,
dann hat's ein Ende mit der Not!
Und darum ward beschlossen:

Wer arm und ohne Bleibe ist,
wer Fleisch mehr als ne Scheibe ißt,
wer's Hakenkreuz nicht tragen will
und Frankreich stiegrich schlagen will,
wad Pilsner Bier in Schenken fragt
und selbständig zu denken wagt —
wird erschossen — wird erschossen — wird
erschossen!

Träume vor Schaufenstern / Von Adele Jellinek

Als sie vor den hellerleuchteten Auslagen standen, die Hände in den Taschen, den Rockkragen aufgestellt und die von der Kälte entzündeten Augen auf die Herrlichkeiten hinter den Scheiben gerichtet, — da schämten sie sich wohl ein wenig, von ihren groben Nützlichkeitswünschen zu sprechen, und sie halfen sich damit, daß sie sie in die ferne Kindheit zurückverlegten, in die Jahre, da alles noch eine tiefere, blüthafte Färbung hatte, wo Essen und Trinken noch ein Rausch, eine taumelnde Hingabe an das Leben war, und wo über all solchen Genüssen, die man später klein und niedrig nennt, der Reiz des Einmaligen, Neuausgestoßten, das Abenteuer der Sinne lag.

„Wißt ihr noch“, sagte der eine mit einem Lächeln, „welche Herrlichkeiten damals noch eine Handvoll Nüsse oder Pfäffchen, ein Stück Hering oder Käse bedeuteten! Das war doch mehr als bloß simple Nahrung für den Körper. Unser Tisch daheim war so arm und spärlich gedeckt, wir konnten uns nie so reich lassen, und die guten Sachen konnten wir nur von den Auslagen her. Na, ihr kennt ja diese Dinge auch, ist es da ein Wunder, wenn Träume und Abenteuer erwachen, wenn Erlebnisse herumirren, wenn alle starken Erlebnisse der Kinderzeit damit verknüpft waren?“

Einmal kam ich als kleiner Junge zu freundlichen Verwandten aufs Land. Vor dem Schlafengehen kamen die guten Tanten mit einem Schale und steckten mir zwei, drei Löffel von etwas Märchenhaft-Gutem in den Mund. Nie hatte ich etwas Ähnliches gekostet. Die Erinnerung daran verfolgte mich die ganzen Kinderjahre. Sie tauchte in meinen Träumen auf. Und vielleicht, weil ich keinen Namen da für hatte, wurde mir das Genossene zum Sinnbild alles Guten. Alle glücklichen Vorstellungen, alle Erwartungen, auch wenn sie sich auf ganz andere Dinge bezogen, hatten irgendwenn einen leisen Bogen nach dem Geschmack von diesem Käse-Erlebens. Und alle meine Kaben-träume von Ferne und Abenteuer waren davon erfüllt. Ich war schon fast erwachsen, als ich wieder einmal zu den Verwandten ins Dorf kam und interessiert fragte, ob sie noch wüßten, was sie mir in jener fernen Zeit Wunderbares in den Mund gelöffelt hatten. Zu meiner Enttäuschung erfuhr ich, daß es sich nur um einen simplen Blütenhonig gehandelt hatte. „Die andern lächelten. „Und wißt ihr noch“, sagte der zweite, und der Blick, mit dem er die verlockenden Dinge hinter den Scheiben betrachtete, hatte nun etwas Freundliches. Geisteslos, wißt ihr noch, welche Rolle diese Auslagen damals überhaupt in unserem Leben gespielt haben? O wie oft sind wir, Kinder, an der hängenden Zunge davor gestanden und haben uns in diese Herrlichkeiten hineingeräutert. Wir haben sie untereinander getauscht, wir haben uns darum gerauft und

gebalgt. Wir haben auch unsere abgegrenzten Reviere gehabt, an die keine andere Horde heran durfte. Wir haben sie untereinander verschachert, verkauft, jede Auslage hatte ihren bestimmten Preis. Am teuersten war die der Konditorei, sie kostete sieben Glaskugeln.

Und diese Spiele haben uns auch heimgeliebt. Wenn wir vor unserem Teller saßen, dann war es selbstverständlich, daß unsere Gedanken von der dicken braunen Eibrennsuppe und dem Schwarzbrot zu den schönen Bildern gingen, die wir auf der Straße kennengelernt. Und dann kamen uns die schönsten Einfälle, und wir erfanden ein neues Spiel. Es kostete uns nicht viel Anstrengung, uns an Stelle der dicken Suppe etwas anderes, Besseres vorzustellen. Und wenn wir sie dann andächtig auslöffelten, spürten wir deutlich, daß etwas von unseren inbrünstigen Vorstellungen sich auf sie übergetragen hatte. . . .

„Und wißt ihr noch“, mischte sich der dritte ins Gespräch, „was damals so ein gewöhnlicher, harter, saurer Apfel alles für uns umschlossen hat! So ein Apfel mit einer seidenglännen, harten Schale, die knirschte, wenn man hineinbiß? Es wäre

eine Lästerei gewesen, einen solchen Apfel zu schälen, und wenn man es schon tat, so mußte man hinterher aufzessen. Es war immer aufregend, einen solchen Apfel in Händen zu haben, seinen herben säuerlichen Geruch zu spüren und zu denken, daß man sich noch lange aufsparen konnte — um ihn dann doch gleich zu verschlingen. Aber einmal hat ein solches Apfel in meinem Leben Schicksal gespielt.

Ich stand in der Lehre und war, wie es ja nicht selten vorkommt, der Prügeljunge des Betriebes. Ich war der Putz zwischen dem Meister und den Gesellen und der Fußball für die älteren Jungen. Aber am wenigsten mochte mich die Meisterin. Sie war eine fette, aufgequollene Frau und ging daheim immer im Unteroock herum, der verzweifelt nach Urin roch. Einmal, als sie sich bückte, sah ich ihre riesigen, aus dem Hemd hervorragenden Brüste, und der aufrichtige Ekel, mit dem ich sie ansah, fuhr gerade nicht dazu bei, meine Beibehaltung bei ihr zuweigern. Sie gab mir immer die schlechtesten und die geringsten Bissen, halste mir die schwerste Arbeit auf und ließ keine Gelegenheit, vorzugehen, mich vor den anderen herabzusetzen und lächerlich zu machen. Einmal, als sie mich erst spät nachts ins Bett gehen ließ — ich mußte immer beim Morgengrauen auf, um den Ofen zu heizen —, passierte mir grobem Jungen, der in der quälenden Angst, zu verschlafen, das Unglück, das Bett zu nässen. Die Meisterin kam am nächsten Morgen mit dem nassen Leintuch in die Werkstatt. Es gab ein großes Hallo, und die Frau tat ein übriges, indem sie mir das nasse Tuch ins Gesicht schlug. Das brachte bei mir verschüchtertem, gepeinigtem Jungen den Becher zum Überfließen. In meinem Haß und meine abgrundtiefen Verzweiflung beschloß ich, in der Nacht die Werkstatt anzuzünden und davonzulaufen.

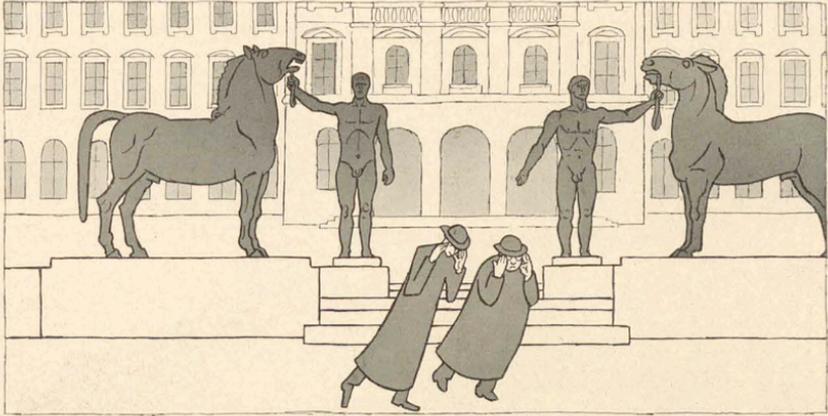
Ich schlich in einen wüsten Vorraum, in dem außer meinem alten wackligen Schlafsofa nur ein Vorkastentisch stand, und mich hingelegt hatte, um die Zeit für meinen Plan abzuwarten, entdeckte ich plötzlich in der Sofaecke neben meinem Kopfsteher einen Apfel. Jawohl, einen großen, harten, grasgrünen Apfel! Wie lange hatte ich schon keinen Apfel in der Hand gehabt! Wie kam er hierher, wer hatte ihn hergelegt? Die Meisterin war auf dem Markt gewesen. Sollte sie —? Nein, das war nicht möglich! Und doch! Wenn es ihr leid getan hätte, daß sie mich so tief demütigte! Nein, nein! Aber wer sonst sollte ihn mir hingelegt haben? Ich kann schwer beschreiben, in welchem Aufrühr ich war. Ein Apfel war nichts. Genügte für einen ausgehungerten Buben, der nie etwas Gutes über die Lippen bekam. Aber die Art, wie er mir gereicht wurde, dieser zarten Zug des Überraschens, des Versöh-

Berliner Köpfe

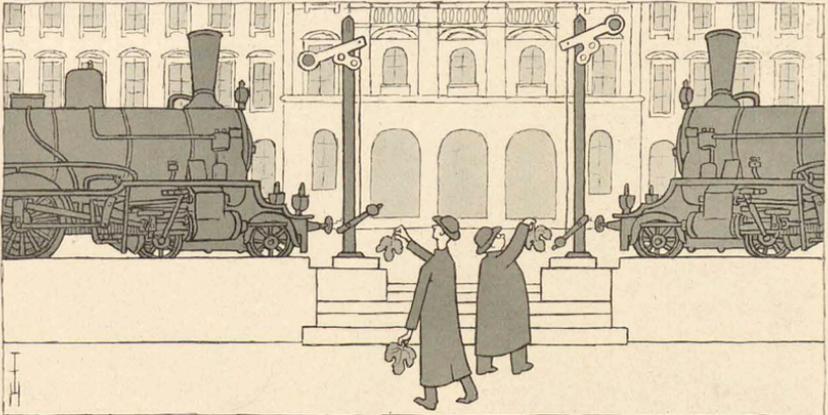
(Rudolf Großmann)



Max Reinhardt



Die nackten Pferdebediener vor der Münchener Technischen Hochschule erregen heftige Entrüstung bei den Klerikalen.



Es sollen daher, was auch dem Zweck des Gebäudes besser entsprechen würde, statt dessen Lokomotiven und Signalmaste aufgestellt werden — zur Sicherheit auch noch mit Feigenblättern.

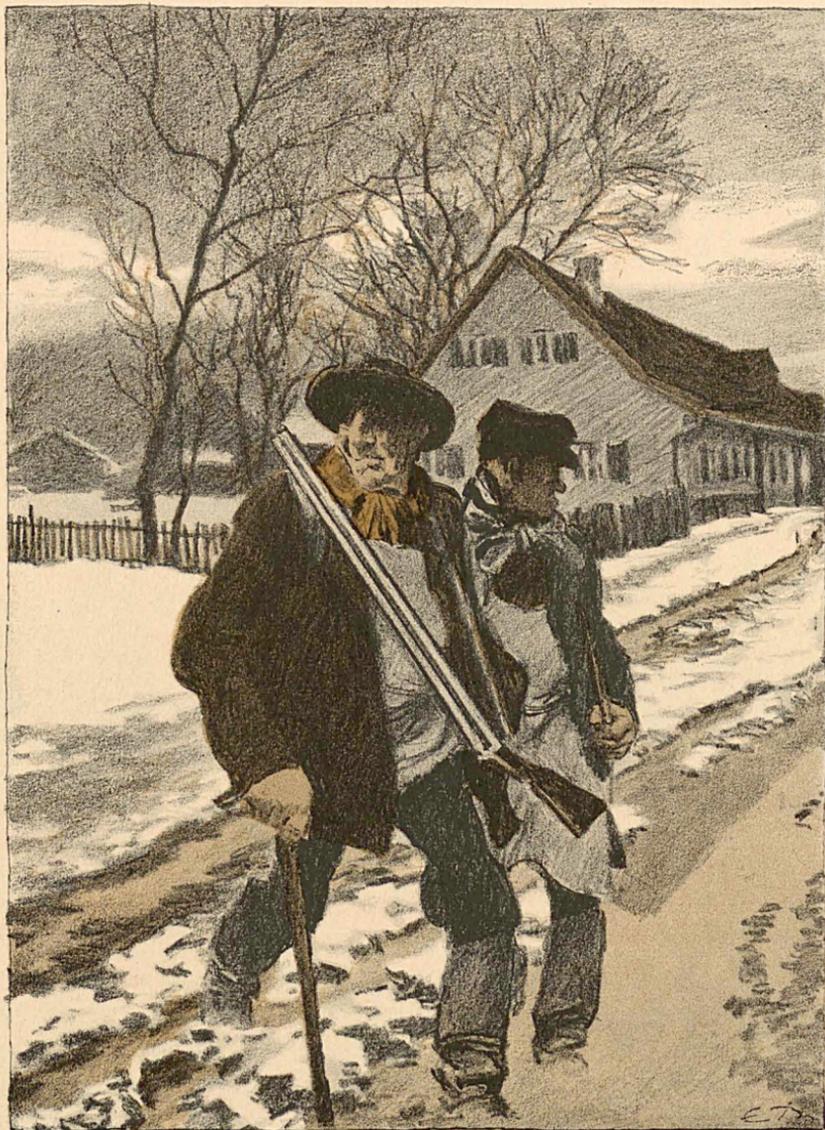
nens, dieses Weihnachtliche daran, das erregte mich am allermeisten. Immer wieder sah ich das Bild vor Augen, wie sich jemand mit einem Lächeln auf den Lippen über mein Bett beugte und den Apfel versteckte. Ich drückte seine glatte Schale an meine Wangen, meine Lippen, ich roch seinen herben Duft, und alles Verkrampfte in mir löste sich in heißen Tränen. Wahrscheinlich lag in meinem Benehmen, mit dem ich am nächsten Morgen der Frau entgegentrat, schon etwas Neues, Gewandeltes. Denn der Ton war nicht mehr ganz so schroff, mit dem sie mich fragte, ob ich nicht in meiner Kammer einen Apfel gefunden habe, der ihr

beim Einräumen in den Vorratskasten heruntergefallen war. Ich brachte ihr, gekümmelt vor Enttäuschung, den Apfel. — Aber die Wendung war bereits vollzogen, der erste Schritt getan und ließ sich nicht mehr rückgängig machen. Die Meisterin tat den zweiten. Etwas an mir mochte sie wohl stutzig gemacht haben, denn sie erklärte mürrisch, ich möge den Apfel behalten. — Und so aus dem leisen Hin und Wieder, aus zaghaftem Entgegenkommen und leisem Antworten, entstand etwas Neues zwischen uns, das Übelwollen verschwand, und mein Leben wurde erträglicher. — Das hat also der Apfel getan. Ein so richtiger echter Jungenapfel mit

glatter, kühler Haut, der knirschte, wenn man hineinbiß. Tausend Segen über einen solchen Apfel! — Sie lächelten alle drei. Sie standen noch immer vor der hellerleuchteten Auslage mit ihren verlockenden Dingen. Und vielleicht war es der süße Duft, der aus diesen Erinnerungen aufstieg, die Wärme und Innigkeit einstigen Erlebens, daß sie sich plötzlich nicht mehr gar so hungrig, so frierend, so hoffnungslos vorkamen. Nicht mehr ganz so von allen Gütern der Erde ausgeschlossen. Und so, mit dieser neuen Wärme im Herzen, gingen sie jeder nach einer andern Seite in die Kälte, den Hunger, das Dunkel hinaus . . .

Schlechter Wildstand

(E. Thöny)



„Woaßt, Alisi, i glaub' all'wei, dō oiden Rammler hab'ns a scho g'mirkt, wia ma an guaten Geburtenrückgang macht!“



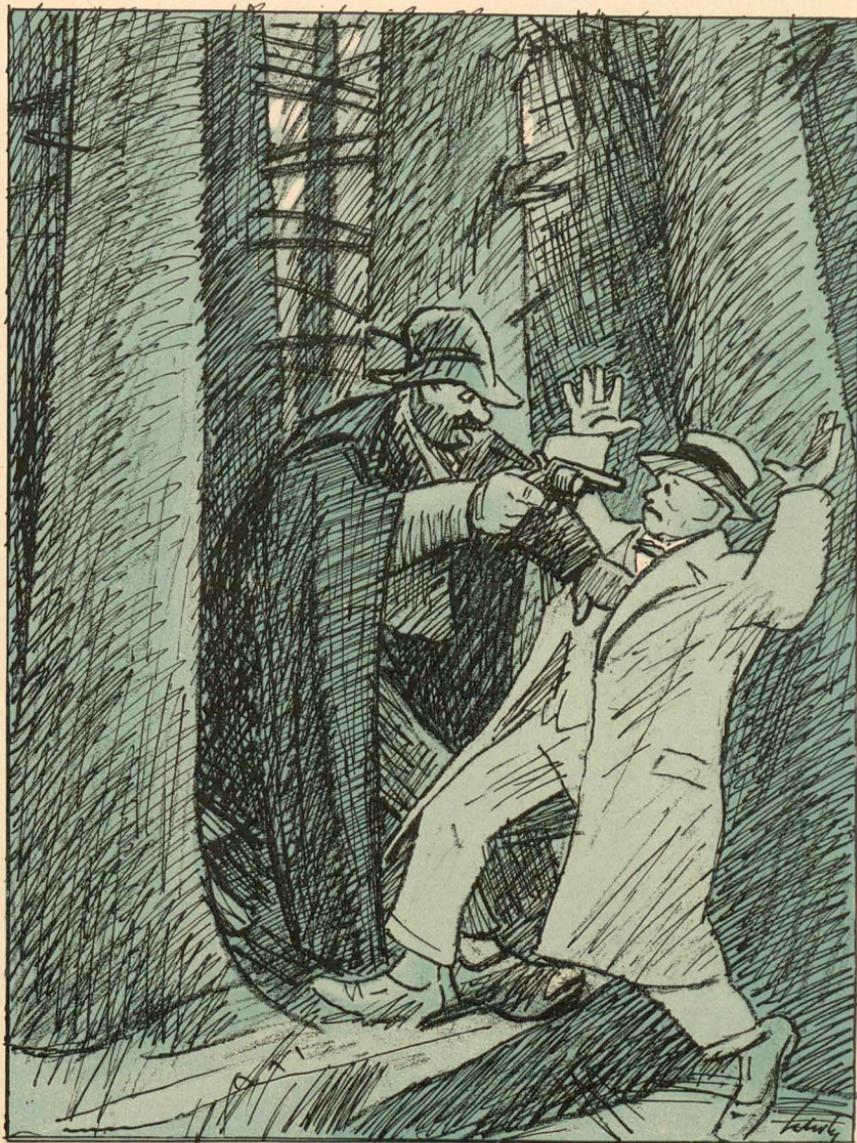
„Wissen Sie, Berta, die Liebe der Männer muß man eben stets aufs neue erwerben!“
 „Na, det wird aber die jnädige Frau so manche Stange Jold jekostet haben!“

Klawuttke meckert sich eins:

Tja, mit die Meckerei is nu ooch bald Schluß! Meckan darf denn nur noch Jreona pasönlich, und wenn't een andra tut, is a een Staatsvaekunda. Außen, er is een Nazi, denn den Hitla, wo drischt, kann ma det Maul nich vabieten. Wer kluch is, schafft sich nu bei Zeiten ene Sowjet- und ene Hakenkreuzfahne an, weil a bei die Kälte den Mantel nich nach'n Winde hängen kann. Aus die schwarzrotgoldne ha'ck ma schon lange Untahosen lassen machen —; da siehtse keena. Aba nach die Wäsche und die hessischen Wahlen sindse stark injejangen, und wo die Mitte is, sindse velich uffjorem.
 Wat nützt ooch det ewje Meckan? Reichsjericht bleibt Reichsjericht —; imma feste druff jejen links und hefflich jejen rechts. Und Volkabund bleibt Volkabund —; eene feste Burch jejen dem Kriech — bis a ausbricht. Und Republik bleibt Republik —; bloß nich jrade bei uns. Und Bank bleibt Bank —; bombensicha, bisse pleite is.
 Wat Maxe Reinhardt, der Jemeinitzje, is, der scheint det nu mit Jottes und der

Presse Hilfe noch einmal wieda jeschafft zu ham! Da is ooch Meckan vaboten. Weil a sonst uff den letzten Loch und uff Berlin Pfeifft! Und wo wa doch schon drei Opan ham, die mit Opa nich lem und nich stern könn'n, und füneff Sprechtheata, wo Operette spielen, konnta doch „Hoffmanns Azählungen“ nich ooch als Opa jem! Lorisch? Solange eena noch Jaaschen zahlt, solla jelobt sind! Sowat hat Seltenheitswert! Friha hamse in Witzblätta imma den „Schmerendirektiv“ durch'n Kakau jezoren, wo abends mit de Kasse durchjeht —; det is nu bei uns schon lange keen Witz mehr und passiert bei groß und klein. Mit den eenen Untaschied, det keeno Kasse zu'n durchjehen mehr da is.
 Von den tächtlichen Bankkrach wolln wa nich reden. Soll ja nu eene Notvaordnung rauskomm', det jedu, wo sein Jeld uff ene Bank trächt, wejen Vaschwendungs-sucht und jemeinjefährliche Dooftheit ent-mündich und injelocht wird. Wo't doch imma noch Leite jibt, die sich einseiffern lassen. Aba det det nu ooch in Potsdam

mit die Bestechungs-Skandale anjeht, hat ma doch een' beesen Schlaach vasetzt! Wenn det am dürren Holz jeschieht, wat soll da an'n Jrienen werden? Und wenn ooch Dutt und Kaisastreie nicht mehr vor't Zuchthaus schütz —?
 Andre Zeiten — andre Unsitten, saach ick imma. „Wie jelt's h'n'n?“ wascht ja keena mehr zu fraren, wo een Bekannten trifft, und wer nich eenfach „Heil Hitler!“ saacht, akundischt sich zeitjemäß: „Und wie lange sind Sie die Mieta schuldich?“
 Und wat sarense zu Dr. Best und seine private Stülöbung? Allahand for so'n kleenen Assessa! Det hätte een aus-jewachene Reichsjerichtsrat ooch nich forscha könn' machen! Da zabrechen se sich die Köppe, wie se die Justiz könn' vaefinchen —; und denn kommt so'n junga Mensch und hat det Rezept! Wenn't ooch nich ganz orjnell is —; wat der seeilje Clémenceau is, der hat ja ooch schon jesaacht, et müßen zwanzich Milljonen Deitsche jwa sind —; Aba nu ham wa ja Autarkie und machen allens alleene. Kak



„Vertrauen Sie mir ruhig Ihre Brieftasche an, junger Mann! Auf dem Vertrauen beruht die ganze Geldwirtschaft!“



„Bloß nich so stark drängel, Kinners, ick mach doch schließlich hier keene Fürstenabfindung!“

Der Staubsauger „Eros“ / Von Max Marschall

Die G. m. b. H., welche den neuen über-
trefflichen Staubsauger auf den Markt
brachte, hatte ihn „Heros“ getauft, aber
der ungemünzte tüchtige Vertreter, der sich
der Einführung dieser neuen Marke wid-
mete, hatte ihm für seinen Privatgebrauch
den Namen „Eros“ beigelegt.
Ein ungemünzter tüchtiger Kerl, wie gesagt,
dieser Herr Vertreter, der durch die
geniale Namenskürzung und die daran ge-
knüpfte, von ihm erdachte und mit Energie
durchgeführte Verkaufsmethode ganz un-
gewöhnliche Erfolge auf dem gewiß nicht
leichten Gebiete des Verkaufes von Staub-
saugern erzielte. Unterstützt und erleich-
tert wurde seine Methode allerdings durch
seine äußeren Vorzüge, seine kraftvolle,
von Männlichkeit strahlende Erscheinung,
seine bestechende Liebenswürdigkeit und
auch wohl noch von dem kleinen „v.“ vor
seinem Namen auf der Karte, die er bei
seinen Besuchen den von ihm zum Opfer
des „Eros“ ausersehenen Personen über-
reichen ließ.

Daß diese Personen ausschließlich weib-
lichen Geschlechts waren, wird der scharf-
sinnige Leser unschwer erraten haben. In
der Tat waren die Opfer des „Eros“ ohne
Ausnahme unter den Frauen zu suchen,
deren Ehemänner tagsüber ihrem Berufe
außerhalb der ehelichen Wohnung nach-
gingen, so daß der tüchtige Vertreter Zeit
und Gelegenheit genug hatte, diese Ehe-
frauen mit den Vorzügen und ungeahnten
Wirkungen des „Eros“ bekannt zu
machen.

Nach ein- oder meist mehrmaligem Vor-
führen und Probieren hatte der Ehemann
der inzwischen vom „Eros“ begeisterten
Frau nichts weiter zu tun, als seine Ein-
willigung und Unterschrift zur Anschaffung
des Staubsaugers zu geben; nach einigen
Tagen erschien „Heros“ gegen Kassa oder
Ratenzahlung, der Geschäft war perfekt,
und „Eros“ verschwand.
Die Methode des tüchtigen Herrn Ver-
treters klappte vorzüglich, bis auf einen
Fall Perlewitz, von dem hier erzählt werden
soll.

Frau Perlewitz, die noch gut erhaltene
und lebensfrohe Frau des Knopf-Engros-
Händlers Perlewitz, hatte nun schon wie-
derholt den Vertreter der Heros G. m. b. H.
empfangen, war in alle Vorzüge der Marke
„Eros“ eingeweiht und, restlos von den
Leistungen entzückt, fest entschlossen,
von ihrem Mann die Bewilligung zur An-
schaffung des Staubsaugers zu fordern.
Das ging ohne große Schwierigkeiten,
wenn auch Herr Perlewitz, ein von Natur
weder mit körperlichen Vorzügen, noch
mit großen Energien ausgezeichnetes Män-
nchen, von schlechter Geschäftslage, un-
günstiger Konjunktur für Knöpfe und ge-
gleichen brummelte. Was sollte er

machen? Das Geld seiner Frau arbeitete
im Geschäft, persönlich hatte er ihr auch
nicht viel zu bieten, willigte also ein.
Es wurde verabredet, daß Herr Perlewitz
am 10. vormittags vom Geschäft nach
Hause komme, um sich von den Vorzügen
des Staubsaugers persönlich zu über-
zeugen und seine Unterschrift zu geben.
Herr Perlewitz saß in seinem Kontor und
berechnete im Geiste die Mengen unver-
käuflicher Knöpfe seines Lagers, als sein
Blick auf den Abreißkalender fiel. Der 10.?
Was war denn da? Richtig, er sollte ja
nach Haus kommen, des damlichen Staub-
saugers wegen. Müdimüt machte er sich
auf den Weg. Als er die Tür zu seiner
Wohnung geöffnet hatte, hörte er schon
auf der Diele das Getöse des Motors:
Donnerwetter, machte der Heros einen
Krach. Er legte Hut und Stock ab und
öffnete die Tür zum Wohnzimmer, stand
aber starr und stumm vor dem Bild, wel-
ches sich ihm darbot. — — —

Auf dem Teppich stand der Staubsauger
Heros allein und verlassen, sein Motor
arbeitete mit riesigem Lärm. Auf dem
Divan in der Ecke aber sah er seine Frau
mit dem tüchtigen Vertreter in einer
Situation, die man am kürzesten und dis-
kretesten mit „Flagrant!“ bezeichnen
kann.

Der Lärm des Staubsaugers überflötete
jedes Geräusch, so daß die beiden das
Öffnen der Tür gar nicht gehört hatten.
Herr Perlewitz stand wie eine Statue, in
seinem Hirn aber kreisten wie Blitz die
Gedanken: — — — Jetzt Skandal machen,
Scheidung? Herausgabe des Geldes,
Pleite, Schandel!

Herr Perlewitz trat leise zurück, zog die
Tür hinter sich zu, ging in die Küche und
goß sich an der Leitung ein Glas Wasser
ein. Mit dem Glase in der Hand stand er
wohl zehn Minuten in Gedanken versunken,
bis ihm die Stille umher auffiel; der Heros
hatte aufgehört zu arbeiten.

Darüber kleine kümmerliche Herr Perlewitz
trännte das Wasser, gab sich einen
Ruck, ging langsam über den Flur und

„Mal herhören das Volk!“

Von Peter Scher

*Der Onkel wie die Nichte,
der Papa wie der Sohn,
die hören ihn durchs Mikrophon —
Herr Groener zitiert den Fichte:
Stillegestanden! An Deutschland geglaubt.*

*Der Fichte und Herr Groener,
der Säbel und der Geist;
jetzt fehlt nur noch der H. von Kleist
als völkischer Tagelöhner:
Knochen zusammen! Augen rechts.*

*Die markigen Gesellen,
die haben freie Bahn;
die Schnauze und der Größenwahn,
die dürfen den Geist verbellen:
ducke dich — wir sind national.*

*Die Herrn des Reichsgerichtes,
die wirken in Groeners Sinn;
die werfen die heutigen Fichtes
a conto des verstorbenen rin:
Stillegessen — was ficht euch an!!!*

öffnete zum zweitenmal die Tür zum Wohnzimmer.

Der Staubsauger stand noch immer einsam auf dem Teppich, das Flagrantpaar saß nebeneinander auf dem Divan und sprang beim Eintritt des Herrn Perlewitz überrascht auf.

„Was soll das heißen, was willst du hier?“ schrie Frau Perlewitz.

Ganz bescheiden sagte Herr Perlewitz, daß er doch herbestellt sei wegen des Staubsaugers.

„Aber nicht heut, am zehnten, habe ich gesagt!“ schrie seine Frau.

„Ganz recht, heut ist der zehnte“, meinte Herr Perlewitz.

„Der neunte“, schrie Frau Perlewitz wieder, „hier, sieh die Zeitung, Freitag den neunten!“

Der tüchtige Herr Vertreter hatte sich inzwischen gefaßt und mitnte den lebenswürdigen Geschäftsman.

„Aber da der Herr Gemahl nun mal hier ist, könnten wir ja nochmals vorführen.“

Herr Perlewitz lehnte heftig ab: „Nein, nein, den Apparat nehme ich nicht, der ist mir zu laut.“

Quid pro quo

*Der Hintern gibt's genug,
Der erst bemühten,
die täglich, Zug um Zug,
die Not bebrüten.*

*Wir sehn sie Stund' am Stund
besammen thronen
in Sitzungssälen und
Kommissionen.*

*Statisten sehen wir
Statistik treiben
und auf Kanzleipapier
Tabellen schreiben.*

*Sie geben uns Bericht,
stalt neu zu schöpfen.
An Hintern mangelt's nicht,
— bloß grad an Köpfen.*

Rafalsky

„Zu laut?“ rief Frau Perlewitz, „woher willst du denn das wissen? Der Apparat arbeitet ja gar nicht!“

Der kleine Herr Perlewitz sagte ganz leise und ruhig: „Als ich vor einer halben Stunde hier war, habe ich ihn gehört.“ — — —

Es entstand eine große Stille. Frau Perlewitz wandte sich um und machte sich intensiv am Blumentisch zu schaffen. Der Herr Vertreter schien dem kümmerlichen Herrn Perlewitz gegenüber all seine geschäftliche Routine und gesellschaftliche Gewandtheit verloren zu haben. Er packte stumm seinen Staubsauger zusammen, machte eine Verbeugung, und Heros und Eros verschwanden von der Bildfläche.

„Der Staubsauger ist wirklich zu laut“, sagte Herr Perlewitz nochmals, nahm draußen Hut und Stock und ging in sein Geschäft zurück.

Dort verließ ihn seine Ruhe für einen Augenblick, als er den Lehrling erblickte, der heute früh zwei Blatt des Kalenders mit einmahl abgerissen hatte. Er verabfolgte ihm eine Ohrfeige, eine Affekthandlung, die er aber sofort durch ein Dramarkstück wieder gutmachte, um auch hier allen Komplikationen in dieser schweren Zeit aus dem Wege zu gehen.

Tarife

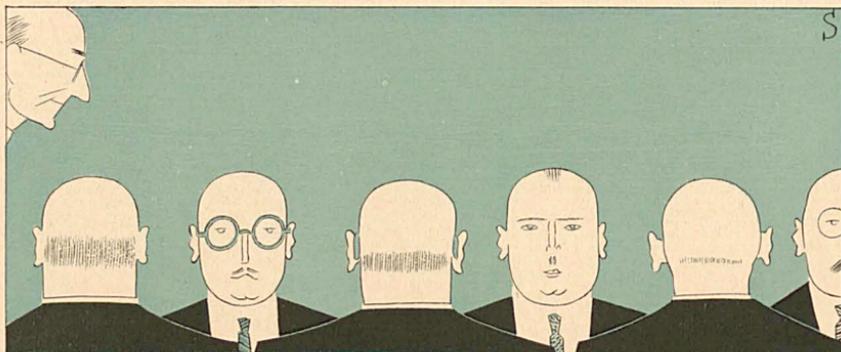
(Karl Arnold)



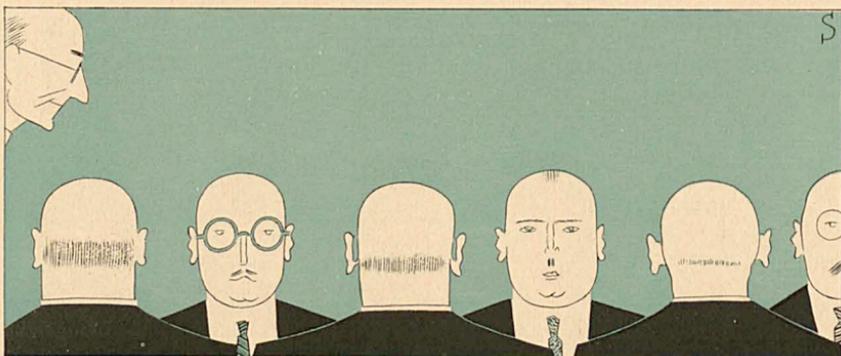
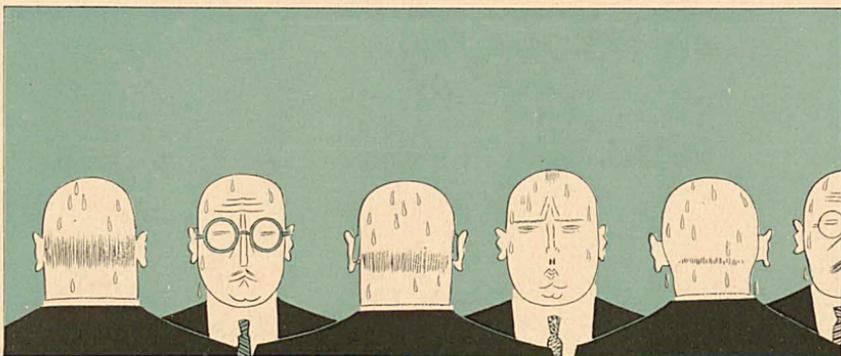
„Bloß drei Mark? Nee, gute Frau, damit ist kein günstiges Horoskop zu erzielen — fünf Mark ist die Mindesttaxe für 'n optimistischen Blick in die Zukunft.“

Die Geschichte vom Wirtschaftsbeirat

(E. Schilling)



„Das Rezept ‚Lohnsenkung – Preissenkung‘ hat versagt, wir erwarten von dem Wirtschaftsbeirat neue Vorschläge!“



„Endlich ist es uns gelungen, eine neue Lösung zu finden: nicht ‚Lohnsenkung – Preissenkung‘, sondern Herabsetzung der Löhne und der Preise!“